

Die dreifache Wirkung des Bittgebetes.

Der heilige Bischof und Kirchenlehrer Alfons Maria von Liguori († 1787) zählt in der Einleitung zu seiner Abhandlung „Vom Gebet, dem großen Heilmittel“ eine Reihe der von ihm verfaßten geistlichen Schriften auf und fährt dann fort: „Ich glaube jedoch, niemals ein nützlicheres Buch verfaßt zu haben als das vorliegende, worin ich vom Gebet handle, weil das Gebet das notwendigste und sicherste Mittel ist, unser Heil zu wirken und alle hierzu nötigen Gnaden zu erlangen. Wenn es in meiner Macht stände, möchte ich von diesem Büchlein so viele Exemplare drucken lassen, als es Gläubige auf Erden gibt, und jedem ein Exemplar schicken, damit jeder von der Überzeugung durchdrungen werde, daß wir beten müssen, wenn wir unsere Seele retten wollen.“¹

In der That, das Gebet ist ein notwendiges, aber auch mächtiges Mittel zu einem sittlich guten Leben und zur Erlangung der ewigen Seligkeit. Man mag über das Gebet große wissenschaftliche Werke schreiben, es religions-geschichtlich und religions-psychologisch und religions-metaphysisch untersuchen. Das ist gut und recht, sofern man dabei nicht auf Irrwege gerät. Aber viel wichtiger ist die demütige Übung des Gebetes; denn sie gehört zur sittlichen Reinerhaltung und zum sittlichen Wiederaufbau des einzelnen und des ganzen Volkes und der ganzen Welt.

Schon die natürlichen Wissenschaften zeigen uns die Angemessenheit und Notwendigkeit des Gebetes, insbesondere des Bittgebetes. Die Religionsgeschichte findet bei allen, den niedrigstehenden und den kultivierten, den alten und den gegenwärtigen Völkern die Übung des Gebetes, und schon die besonnene natürliche Sittenlehre beweist die Pflichtgemäßheit desselben. Aber viel klarer und entschiedener sind wir durch die göttliche Offenbarung und durch das diese Offenbarung verkündende kirchliche Lehramt über die Notwendigkeit des Gebetes unterrichtet, und nicht nur über die Notwendigkeit, sondern auch über die Wirksamkeit. Gerade der Einblick in die Wirk-

¹ Die christlichen Tugenden und die Mittel, sie zu erlangen. Vom heiligen Alphons Maria von Liguori. Neu aus dem Italienischen übersetzt von einem Priester der Kongregation des allerheiligsten Erlösers (Regensburg 1865, Manz) 226.

samkeit des Gebetes führt dazu, daß man selbst der Pflicht des Betens leichter und freudiger nachkommt und gegebenenfalls bei Untergebenen auf die Ausübung dieser Pflicht dringt.

Man kann eine dreifache Wirksamkeit des Bittgebetes unterscheiden, entsprechend einem dreifachen Sein, das dem Bittgebet eigen ist. Es ist zunächst ein gutes Werk, daher hat es die Wirksamkeit, die jedem guten Werke zukommt. Es ist ein Gebet, daher hat es die dem Gebet eigentümliche Einwirkung auf die Seele. Es ist ein Bittgebet, daher ist es erhörbar, und es wird unter gewissen Bedingungen unfehlbar erhört¹.

I.

Daß das Gebet ein gutes Werk und eine sittlich gute Tat ist, scheint keiner weiteren Ausführung zu bedürfen. Und es wäre in der Tat hier kaum ein Wort darüber zu sagen, wenn nicht der leichteste Rationalismus sich auch an dieses Heiligtum herangewagt hätte. Die Offenbarung sagt uns, daß das Gebet etwas Gutes und Gottgefälliges ist. Gott befiehlt das Gebet, lehrt das Gebet, lobt das Gebet, übt das Gebet. Gott kann aber nichts Schlechtes befehlen, lehren, loben oder üben.

Das Gleichnis von der armen Witwe, die dem Richter mit ihren Bitten keine Ruhe ließ, bis er ihr endlich Recht verschaffte, trug Christus deswegen vor, um uns zum Gebet zu mahnen: „Er trug ihnen auch ein Gleichnis vor, daß man allezeit beten solle, ohne nachzulassen“ (Luk. 18, 1). Allezeit beten heißt nach den Schriftklärern entweder eifrig beten, wie man von einem fleißigen Arbeiter sagt, er arbeite immer; oder es heißt, mit Rücksicht auf das folgende Gleichnis von der Witwe: beharrlich beten, bis Gott erhört.

Christus lehrt in der Bergpredigt das Vaterunser: „So also sollt ihr beten: Vater unser . . .“ (Matth. 6, 9). Er lobt das demüthige Gebet des Zöllners: „Herr, sei mir Sünder gnädig“ (Luk. 18, 13). Er selber übt das Gebet, und zwar als Herzenssache, nicht zwar in seiner göttlichen Natur, wie er ja auch seiner göttlichen Natur nach nicht leiden und sterben kann, sondern in seiner menschlichen Natur; mit seiner menschlichen Seele betet er, seine menschlichen Hände hebt er empor, mit seinem menschlichen Mund fleht er: „Daß den Reich an mir vorübergehen.“ Aber es ist ein Gebet Gottes; das Gebet ist eine gotteswürdige Tat.

¹ Über diese dreifache Wirkung des Bittgebetes handelt der hl. Thomas in der Summa theologica 2, 2, q. 83, a. 13 und 15.

Was Christus gelehrt und geliebt hat, das wiederholen seine Boten: „Ich wünsche, daß die Männer beten an jeglichem Ort, indem sie reine Hände erheben, ohne Zorn und Streit“ (1 Tim. 2, 8), so unterweist der hl. Paulus den von ihm über die ephesinische Kirche gesetzten Timotheus. Von den Lippen der Mutter Christi hören wir das herrliche Magnifikat als Dank- und Lobgebet emporsteigen. Die makellose Braut Christi, die heilige katholische Kirche, kann sich nicht genug tun im Beten. Im Opfer des Neuen Bundes betet sie vom Aufgang bis zum Niedergang rings um das Erdenrund, und aus dem Munde ihrer Priester läßt sie im Stundengebet Tag für Tag jene heiligen Gebetsweisen zu Gott emporsenden, die schon Jahrhunderte vor Christus im Tempel des wahren Gottes in Jerusalem erklangen und von denen der hl. Augustinus¹ im Hinblick auf die Zugehörigkeit der Psalmen zur Heiligen Schrift sagt: „Damit Gott in der rechten Weise vom Menschen gelobt werde, hat Gott sich selbst gelobt; und weil er sich gewürdigt hat, sich zu loben, daher hat der Mensch die rechte Weise gefunden, ihn zu loben.“

Auch die Vernunft sieht es ein, daß das Gebet etwas Erhabenes, Schönes, sittlich Gutes ist. Mag man das Wesen des gegenständlich sittlich Guten darin finden, daß es der vernünftigen Natur angemessen ist, oder darin, daß es geeignet ist, zum letzten Ziel zu führen, nach beiden Seiten hin ist das Gebet als gut zu bezeichnen. Wenn der Rationalismus die Gottesverehrung im allgemeinen und das Gebet im besondern für überflüssig erklärt, wenn er sagt, Gott nehme keine „Hofdienste“ an, er könne von uns nichts empfangen, wir könnten auf ihn nicht einwirken, so verkennt er eben das Wesen Gottes als des höchsten Herrn, dem von seinen Geschöpfen alle Ehre gebührt; er verkennt das Wesen des vernunftbegabten Geschöpfes, das seinem Schöpfer Ehrfurcht und Liebe schuldet, ähnlich wie das Kind seinen Eltern; er verkennt das Wesen der Religion, die nicht dem unendlichen Gott einen Nutzen oder einen Zuwachs an innerer Vollkommenheit bringen will, sondern ihm die schuldige äußere Ehre gibt, den Menschen aber veredelt und innerlich besser und vollkommener macht. Das von Kant² zur Verächtlichmachung der Gottesverehrung gebrauchte Wort von den Hofdiensten ist passend oder nicht passend, je nach dem Sinn, den man mit dem Worte verbindet. Bedeutet es eine heuchlerische Gottes-

¹ In Psalm. 144, 1 (Migne 37, 1869).

² Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 4. Stück, 1. Teil, Anmerkung. Werke, Ausg. von Rosenkranz 10, 184.

verehrung, die nur äußerlich schöntun will, so gilt das verwerfende Urtheil Gottes: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von mir. Sie ehren mich vergebens“ (Matth. 15, 8). Bedeutet es aber wahre, aus dem Herzen kommende innere und äußere Gottesverehrung, dann freilich gebührt dem höchsten König alle Verehrung und aller Dienst, ihm, von dem es bei Daniel (7, 10) heißt: „Tausendmal Tausend dienten ihm und zehntausendmal Hunderttausend standen vor ihm.“

Ja, das rechte Gebet ist ein sehr gutes Werk. Denn es ist in sich eine Übung der Gottesverehrung, der religio, jener Tugend, die unter den sittlichen Tugenden den höchsten Rang einnimmt. Es ist begleitet von den göttlichen Tugenden des Glaubens an Gott und der Hoffnung auf ihn und von den sittlichen Tugenden der Demut, worin wir unsere Armseligkeit anerkennen. Im Gerechten spricht es hervor als kostbare Frucht der göttlichen Tugend der Gottesliebe¹.

Ist aber das Gebet ein gutes Werk, dann hat es auch die Wirkungen der guten Werke. Alle guten Werke, selbst wenn sie von einem Sünder geschehen, der im Stande der Ungnade ist, gefallen Gott und ehren ihn; und so gefällt ihm jedes gute Gebet. Alle übernatürlich guten Werke, die der Gerechtfertigte mit Gottes Gnade und durch Jesu Christi Verdienst verrichtet, sind hier auf Erden im eigentlichen Sinne verdienstlich; und zwar verdienen sie nach der Anordnung Gottes die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, das ewige Leben und, wenn der Mensch im Stande der Gnade stirbt, die Erlangung dieses ewigen Lebens und die Vermehrung der Himmelsherrlichkeit². Das gilt auch von jedem guten Gebet, es verdient als gutes Werk die Vermehrung der heiligmachenden Gnade und Vermehrung des ewigen Himmelslohnes. Daher ist die Zeit, die man auf das Gebet verwendet, vorausgesetzt, daß nicht andere Pflichten versäumt werden, gut und gottgefällig und menschenwürdig und verdienstvoll angewendet.

Neben dem Verdienst im eigentlichen Sinne (*meritum de condigno*), das Gott als gerechter Richter belohnt, kennen die Gottesgelehrten auch ein Verdienst in einem andern Sinne (*meritum de congruo*), dem ein Lohn zwar nicht nach der Gerechtigkeit, aber doch nach einer gewissen Billigkeit zukommt. So ist es billig, daß Gott einem Menschen, der mit seiner Gnadenhilfe treu mitgewirkt hat, daraufhin eine neue wirksame Gnadenhilfe

¹ Vgl. S. Thom., Summa theol. 2, 2, q. 83, a. 15.

² Vgl. Konzil von Trient, 6. Sitzung, Canon 33 (Denzinger-Bannwart n. 843).

zuteil werden läßt. Eines solchen Verdienstes ist auch der Sünder fähig, ja er verdient sich in diesem andern Sinne durch seine guten Werke die Rechtfertigung: „Ein zerfnirsches und gedemüthigtes Herz wirfst du, o Gott, nicht verachten“ (Ps. 50, 5). Und da das mit der Gnade Gottes verrichtete Gebet ein gutes Werk ist, so kommt ihm auch diese Art von Verdienstlichkeit zu, im Gerechtfertigten wie im Sünder, und auch von dieser Seite betrachtet ist das Gebet ein Gnaden- und Heilmittel für alle.

Die übernatürlich guten Werke haben hier auf Erden auch einen bühnenden und sühnenden Wert. Sie können kaum geschehen ohne irgendeine Selbstüberwindung, ohne eine Mühe. Das gilt auch für das Gebet; und daher kommt es, daß das Gebet auch als Bußwerk in der heiligen Beichte aufgelegt werden kann. Dazu liegt im Bittgebet eine demüthige Anerkennung der eigenen Schwachheit und der Abhängigkeit von Gott; und diese Übung der Demut hat einen sühnenden Wert, weil sie dem in der Sünde stehenden Stolz entgegengesetzt ist. Die Kirchenversammlung von Trient¹ hat die sühnende Kraft des Gebetes feierlich gelehrt: „Wenn jemand behauptet, für die Sünden könne, was die zeitliche Strafe angeht, Gott keineswegs Genugthuung geleistet werden in Kraft der Verdienste Christi durch geduldige Ertragung der von Gott gesandten Strafen oder durch die vom Priester auferlegten oder durch die vom Sünder frei übernommenen Bußwerke (poenis), wie Fasten, Gebete, Almosen oder andere Werke der Frömmigkeit, und daher sei die beste Buße einzig ein neues Leben, der sei ausgeschlossen.“

Endlich haben die guten Werke einen Bittwert, einen erslehenden Wert, insofern alle unsere guten Werke, sei es treue Erfüllung der Standespflichten, seien es im strengen Sinne Beten, Fasten, Almosengeben, hier auf Erden eine wenn auch stumme Bitte an den himmlischen Vater sind, er möge unser in unserer Not nicht vergessen. Und den himmlischen Vater flehen wir nicht umsonst an. So liegt in jedem Gebet, auch im Lob- und Dankgebet, zugleich ein Flehen zu Gott.

Das ist also die erste Wirkung des Bittgebetes: die Wirkung des guten Werkes, nämlich Verherrlichung Gottes, Verdienst vor Gott, Sühne für die Schuld, Erflehung des Guten.

II.

Die zweite Wirkung des Bittgebetes ist jene, die ihm gerade als Gebet eigenthümlich ist. Es ist dies eine belebende Einwirkung auf die Seele, die geistige Erquickung des Herzens, eine spiritualis relectio mentis,

¹ Sess. 14, can. 13 (Denzinger-Bannwart n. 923).

wie der hl. Thomas von Aquin sich ausdrückt¹, oder eine geistige Tröstung, eine spiritualis consolatio, wie er es auch nennt².

Das weiß auch die Religionspsychologie: „Man hat bemerkt, daß das Gebet schon rein subjektiv auf den Betenden günstig einwirkt, indem Geist und Wille im Vorhaben gestärkt, Mut und Hoffnung geweckt werden.“³ Das wissen gute Christen aus eigener Erfahrung, vor allem solche, die in großen Leiden zum Gebet ihre Zuflucht nehmen. Auch Christus betete in seinem Seelenleiden am Ölberg. Und besonders „in Todesangst versetzt, betete er inständiger“ (Luk. 22, 43). Am Kreuze betete er in seiner Verlassenheit mit den Worten des 21. Psalmes: „Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Matth. 27, 46). Der hl. Jakobus mahnt die Christen zum Gebet in Leid und Freud: „Ist jemand traurig unter euch, so bete er! Ist einer wohlgemut, so singe er Loblieder!“ (Jak. 5, 13.) Als die hl. Monika, die Mutter des hl. Augustinus, ihre Augen zur ewigen Ruhe geschlossen hatte, da griff einer der Hausgenossen, Evodius, zum Psalmenbuch und begann den Psalm 100 vorzubeten: „Von Erbarmen und Recht will ich dir singen, o Herr“⁴.

Es mag im einzelnen Falle nicht immer leicht sein, festzustellen, inwieweit die im Gefolge des Gebetes eintretende seelische Erquickung dem Beten als solchem zuzuschreiben ist; sie kann ja auch zum Teil wenigstens die Folge einer Erhöhrung des Gebetes sein, zumal wenn gerade um innere Tröstung gebetet wurde. Daß aber das Beten an sich schon wohlthuend die Seele beeinflusst, unterliegt keinem Zweifel. Diese Wirkung fließt aus dem Wesen des aufmerksam verrichteten Gebetes.

Denn das aufmerksame Beten ist eine Erhebung des Herzens zu Gott oder „ein Aufstieg des Geistes zu Gott“, wie der hl. Johannes von Damaskus⁵ sagt. Es ist nicht eine bloße nüchterne Verstandestätigkeit, die die Erkenntnis einer Wahrheit zum Ziele hat. Wohl ist das Bittgebet nach dem hl. Thomas eine Tätigkeit des praktischen, und zwar des ordnenden Verstandes, aber geboren aus dem Willen der Gottesverehrung. Mit dem Bittgebet vereinigen sich naturgemäß erhabene Übungen des Willens, Hoffnung, Verlangen nach Gott, Reue, Liebe, Ergebung in Gottes Willen. Das

¹ S. th. 2, 2, q. 83, a. 13.

² M. a. D. a. 15.

³ Jos. Fröbes, Lehrbuch der experimentellen Psychologie II (Freiburg 1920) 482.

⁴ Aug., Confessiones 9, 12, 30.

⁵ Προσευχή ἐστὶν ἀνάβασις νοῦ πρὸς Θεόν. Io. Damascenus, De fide orthodoxa 3, 24 (Migne 94, 1090).

Rob- und Dankgebet ist ähnlich geartet. Alle diese Verstandes- und Willensbetätigungen sind aber den höchsten Befähigungen der für Gott geschaffenen und „von Natur christlichen“ Seele angepaßt und entsprechen dem in der Seele vom Schöpfer niedergelegten religiösen Bedürfnis. Und so üben sie einen beruhigenden und erquickenden Einfluß auf die Seele. Wie Speise und Trank den Leib nähren, so das Gebet die Seele; und wie das Atmen das Blut erfrischt, so das Beten die Seele.

Dazu kommt, daß das Gebet nicht eine einseitige menschliche Tätigkeit bedeutet, sondern nach den Worten des hl. Johannes Chrysostomus¹ „eine Unterredung mit Gott“ ist. Gott antwortet den Betenden. Er braucht dazu keine neuen Offenbarungen zu geben. Aber die guten Gedanken und Anregungen im Gebet sind gewissermaßen Antworten Gottes. Wer auch nur andächtig das Vaterunser betet, sich erinnert an die Inthronisation des einen Wortes „Vater“, der hat schon Gottes natürliche und erquickende Antwort. Dieser vertraute Verkehr der Seele mit Gott ist aber eine Wohlthat, eine Erquickung für sie. Es kommen ihr gute Gedanken, Gedanken des Vertrauens, der Ergebung, der Nachfolge des leidenden Heilandes: alles belebende Wirkungen des rechten Betens.

Demnach dürfte die gute Einwirkung des Gebetes auf die Seele aus einer doppelten Quelle fließen, einmal aus der Gebetstätigkeit als solcher, die ja dem Menschengesist so angemessen ist, und sodann aus dem Gebetsinhalt, der Wahrheiten umfaßt und Gedanken weckt, die den Menschen festigen, erheben, trösten oder heilsam erschüttern. So kann schon allein das Wort „Jesus“ oder „Maria“, andächtig gesprochen, durch seinen Inhalt oder durch die miterweckten Gedanken die Seele beruhigen, erfreuen, stärken. Der hl. Franz Xaver rief in heiliger Herzensentzündung ein über das andere Mal das Wort: O sanctissima Trinitas — „O allerheiligste Dreifaltigkeit“.

Treffend bemerkt der hl. Thomas², daß diese erquickende Wirkung des Gebetes nur dem aufmerksamen Gebet eigen sei. Zerstreuungen, auch unfreiwillige, vermindern oder hemmen ganz diese Art von Einfluß, während unfreiwillige Zerstreuung nicht notwendig den verdienstlichen und erslehenden Wert des Gebetes aufheben.

Anderseits braucht der psychologische Einfluß des Gebetes nicht notwendig ein starker und auffallender zu sein; er hat verschiedene Grade. Wie das

¹ Ἡ γὰρ εὐχὴ διάλεξις ἐστὶ πρὸς τὸν θεόν. Io. Chrysostomus, In Genesim hom. 30, 5 (Migne 53, 280). Bei Rouët de Journel, Enchiridion Patristicum² (Friburgi 1913) n. 1154. ² S. Thom., Summa theol. 2, 2, q. 83, a. 13.

Almen fast unauffällig den Menschen erquickt, so auch das Gebet die Seele. Es hält sie in Verbindung mit dem belebenden Geiste Gottes, es macht sie himmlisch gesinnt und ist so schon ein Schutzmittel gegen die Verderbnis der Sünde und ein Kraftmittel auf dem Wege Gottes. Aber wie für den, der aus dem Dunst und Staub der Niederung kommt, das Einatmen einer frischen reinen Vergluth eine fühlbare Erquickung ist, so kann auch das Gebet der Seele eine fühlbare Stärkung verleihen.

Ist aber diese psychologische Wirkung die einzige eigentliche Gebetswirkung, oder hat das Gebet auch die Kraft, wirklich etwas von Gott zu erlesen? Es könnte jemand versucht sein, diesen Gedanken von der nur psychologischen Wirksamkeit des Gebetes als Lösung einer oft vorgebrachten Schwierigkeit wegen der Nichterhörang so mancher Gebete zu betrachten: man setze die Wirksamkeit des Gebetes einzig in die seelische Beeinflussung, und man kann mit voller Überzeugung sagen: jedes aufmerksame Beten ist wirksam, nämlich psychologisch. Aber diese Lösung, so bestechend sie scheinen mag, würde den Teufel durch Beelzebub austreiben. Sie setzt eine Unwahrheit an die Stelle einer Schwierigkeit. Denn das Bittgebet ist erhörbar. Es gibt ein eigentliches wirksames Bittgebet.

III.

1. Daß das Bittgebet erhörbar ist und daß wir durch das Bittgebet wirklich etwas von Gott erbitten und erlangen können, ist eine von Gott geoffenbarte Wahrheit. Dieselbe ist klar in der Heiligen Schrift und in der Überlieferung enthalten und wird vom kirchlichen Beshramt verkündet.

Christus vergleicht die an Gott gerichteten Bitten mit der Bitte eines Kindes an seinen Vater: „Wer aus euch wird wohl seinem Kinde, das ihn um Brot bittet, einen Stein geben, oder ihm, wenn es um einen Fisch bittet, eine Schlange reichen? Wenn nun ihr, ob schon ihr böse seid, gute Gaben euren Kindern zu geben wisset, um wieviel mehr wird euer himmlischer Vater denen Gutes geben, die ihn darum bitten!“ Und in diesem Zusammenhang spricht er das Wort: „Bittet, so werdet ihr empfangen“ (Matth. 7, 7 9 ff.). Das Bitten kann hier nicht anders denn als wirkliches Bittgebet aufgefaßt werden, auf das hin Gott dem Bittenden etwas gewährt, ähnlich wie ein irdischer Vater seinem Kinde auf dessen Bitte hin etwas gibt.

Das Vaterunser enthält wirkliche Bitten an Gott, es ist keineswegs nur die Erklärung einer guten Gesinnung gegen Gott oder eine Übung

der Ergebung in seinen heiligen Willen. Wer das behauptete, mißverstande die klarsten Worte Christi. Oft redete Christus von Bitten an Gott und Gewährung derselben: „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, will ich tun, damit der Vater im Sohn verherrlicht werde“ (Joh. 14, 13). Er selbst erhörte die Bitte des Hauptmanns, der ihn um Heilung seines kranken Knechtes anging, und die Bitte des Schächers am Kreuze.

Der hl. Jakobus führt als Beispiel für die Wirksamkeit des Bittgebetes den Propheten Elias an: „Viel vermag inständiges Gebet des Gerechten. Elias war ein schwacher Mensch wie wir; und er betete inständig, daß es nicht regnen möchte. Da regnete es nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Dann betete er wieder; da gab der Himmel Regen, und die Erde brachte ihre Frucht“ (Jak. 5, 16 f.). Das Nichtregnen und das Regnen sind hier die ersuchte Wirkung des Bittgebets und sind doch gewiß nicht eine psychologische Wirkung im Betenden. Zahlreich sind namentlich in den Psalmen Wendungen wie: „Du hast mich erhört.“ „Reich für alle, die ihn anrufen“, wird Gott im Römerbrief genannt (Röm. 10, 12).

Wenn man auch keine Konzilsentscheidung namhaft machen kann, die mit ausdrücklichen Worten erklärte, das Bittgebet sei erhörbar, so gibt es doch Aussprüche der Konzilien, welche diese Lehre voraussetzen oder einschließen. Die tridentinische Kirchenversammlung z. B. sagt¹: „Gott befiehlt nichts Unmögliches, sondern, indem er befiehlt, mahnt er dich, zu tun, was du kannst, und zu erbitten, was du nicht kannst, und er hilft dir, daß du es kannst.“ Ferner ist diese Lehre von der Erhörbarkeit des Bittgebetes Gegenstand der gewöhnlichen allgemeinen Glaubensverkündigung der Kirche.

Insbefondere lehrt sie diese Wahrheit durch die Tat, durch die eigene Übung des Bittgebetes und durch die ständige Aufforderung an die Gläubigen, dieses Gebetes sich zu bedienen. Dabei bittet sie um wirkliche Gewährung des Erbetenen, nicht etwa nur um Ergebung in Gottes Willen; ebensowenig betrachtet sie die psychologische Wirkung des Bittgebetes als dessen eigentliches Ziel. Man sehe nur die Bitten in der kirchlichen Allerheiligen-Vitane: „Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns, o Herr!“ „Daß du die Früchte der Erde geben und bewahren wollest, wir bitten dich, erhöre uns.“ Man sehe die Kirchengebete in der heiligen Messe. Man

¹ 6. Sitzung, 11. Kapitel (Denzinger-Bannwart n. 804).

sehe die verschiedenen Messformulare, die eigens zur Erflehung besonderer göttlicher Gaben verfaßt sind: für die Wahl eines neuen Papstes, um die Nachlassung der Sünden, um die Gnade eines guten Todes, um die Abwendung der Pest, für die Reisenden. Besonders kennzeichnend ist die Messe an den Bitttagen, die im Römischen Messbuch nach dem 5. Sonntag nach Ostern ihre Stelle hat. Der Eingang beginnt mit den Psalmworten: „Er erhörte von seinem heiligen Tempel aus mein Flehen.“ Die Epistel enthält die bereits genannte Stelle aus dem 5. Kapitel des Jakobusbriefes, wo das Gebet des Elias um Regen als Beispiel angeführt wird. Im Evangelium hören wir Christi Mahnungen zum Bittgebet und das Gleichnis von dem ungestümen Freunde, der mitten in der Nacht um drei Brote bittet und sie erhält. Die Communio schärft es nochmals ein: „Bittet, und ihr werdet empfangen.“

Die Stellung des Bittgebetes im Weltplane Gottes und zugleich die Art seiner Wirksamkeit zeichnet der hl. Thomas¹ mit den Worten: „Die göttliche Vorsehung bestimmt nicht nur, was geschehen soll, sondern auch, durch welche Ursachen und in welcher Ordnung es geschehen soll.“ Und so will sie auch, daß einige Wirkungen auf das Bittgebet hin eintreten sollen. Dasselbe ist dann moralische Wirkursache, nicht zwar einer Seinsveränderung in Gott, sondern des Enderfolges, der Erlangung des ersuchten Gutes. An einer andern Stelle² drückt der Aquinate den hier zugrunde liegenden Gedanken so aus: *Vult ergo hoc esse propter hoc.* Das heißt ungefähr: Gott will, daß das eine die Ursache des andern sei, z. B. daß der Weinstock die Ursache der Weintrauben sei, trotzdem Gott auch die Trauben unmittelbar erschaffen und vom Himmel regnen lassen könnte. Und so will er auch, daß das Bittgebet die Ursache mancher Gaben und Gnaden sei, trotzdem er dieselben zum Teil oder alle auch ohne das Gebet geben könnte.

Damit erledigt sich auch eine gegen die Erhörbarkeit des Bittgebetes erhobene Denkschwierigkeit, nämlich: Die Erhörbarkeit des Gebetes schließt eine Einwirkung des Menschen auf Gott ein; eine solche ist aber unmöglich; also ist die Erhörbarkeit selbst eine Unmöglichkeit. Der Obersatz ist nicht richtig; der Betende soll nicht eine Seinsveränderung in Gott, sondern den Enderfolg, das erlangte Gut oder die Erlangung des Gutes bewirken. Auf seiten Gottes genügt es, wenn er die Bitte erkennt und

¹ Summa theol. 2, 2, q. 83, a. 2.

² Ebd. 1, q. 19, a. 5.

gewähren will; beides geschieht ohne Seinsveränderung in Gott, wie er, ohne sich zu ändern, alles erkennt und manches schaffen will. Daß das Bittgebet eine eigentliche Veränderung der einmal endgültig gefaßten Ratschlüsse Gottes und damit eine „Umstimmung“ Gottes nach sich zöge, ist auch nicht richtig. Den ewigen Ratschlüssen Gottes leuchtete sein ewiges Wissen voraus; manche seiner Ratschlüsse hat er gemäß den vorausgesehenen Gebeten gefaßt, und sie wären anders, wäre das Gebet nicht vorausgesehen; das folgt aus der feststehenden Tatsache der Erhörung.

2. Aber nicht nur die Erhörbarkeit, sondern auch die tatsächliche, ja unfehlbare Erhörung des guten Bittgebetes ist von Gott geoffenbart und wird von der Kirche gelehrt. Klar sind Christi Aussprüche: „Bittet, so wird euch gegeben werden; suchet, und ihr werdet finden; klopfet an, so wird euch aufgetan werden. Denn jeder, der bittet, empfängt; wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgetan“ (Matth. 7, 7 8). „Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, will ich tun, damit der Vater in dem Sohn verherrlicht werde. Um was ihr mich in meinem Namen bitten werdet, das will ich tun“ (Joh. 14, 13 14). „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so möget ihr bitten, was ihr wollt, es wird euch werden“ (Joh. 15, 7). Der hl. Johannes schreibt in seinem ersten Briefe: „Und das ist das Vertrauen, das wir zu ihm haben, daß, wenn wir etwas nach seinem Willen erbitten, er uns erhört“ (1 Joh. 5, 14).

In diesen Worten liegt teils eingeschlossen, teils klar ausgesprochen, daß die unfehlbare Erhörung an bestimmte Bedingungen geknüpft ist, die sich auf das Erbetene und die Art des Bittens beziehen. Das Erbetene darf natürlich weder in sich noch in seiner Endabsicht etwas sittlich Schlechtes sein: „Ihr betet und ihr erhaltet nicht, weil ihr schlecht betet, um es zu euren Lüsten zu verwenden“ (Jak. 4, 3). Auch nicht jedes Gut kann erbeten werden¹; sicher nicht das, was einem endgültigen Urteil Gottes oder der endgültig gewollten Heilsordnung widerspricht, etwa das allgemeine Aufhören der Erbsünde oder die Gewährung neuer, dem katholischen Glaubensschatz einzuberleibender Offenbarungen. Solche Bitten wären kein Gebet im Namen Jesu. Im allgemeinen ist der Gegenstand des Bittgebetes durch das Wort ausgedrückt: *Hoc licet orare, quod licet desiderare* — „Man darf um alles das beten, was man verlangen darf“. Was Gegenstand eines

¹ Vgl. Dr. Franz Schmid, Die Wirksamkeit des Bittgebetes (Brixen 1895) 36 ff.

rechten Verlangens sein kann, darf auch Gegenstand des Bittgebetes sein. So der hl. Thomas im Anschluß an den hl. Augustinus¹.

Der erste und Hauptgegenstand des Bittgebetes ist Gott und der Besitz Gottes. Er fällt zusammen mit unserem letzten Lebensziel. Der erste und Hauptgegenstand unseres ganzen Strebens und Verlangens überhaupt soll Gott und der Besitz Gottes sein, auch jenes Verlangens, das wir in unserem Bittgebet äußern. „Daß wir dich in allem und über alles lieben und so deine Verheißungen erlangen, die alles Sehnen übersteigen“, betet die Kirche in der Messe des 5. Sonntags nach Pfingsten. „Daß wir dich, den alleinigen Gott, mit reinem Herzen suchen“, fleht sie im Kirchengebet des 17. Sonntags. „Suchet Gott, so wird eure Seele leben“, mahnt der Psalmist (Ps. 68, 33); und anderswo ruft er aus: „Was habe ich im Himmel und außer dir, was will ich auf Erden?“ (Ps. 72, 25.) In den ersten Bitten des Vaterunsers suchen wir Gott selbst, indem wir bitten, daß wir ihn ehren und lieben und den Himmel erlangen².

„Komm, Herr Jesus“, fleht der hl. Johannes (Offb. 22, 20), und Pauli Verlangen ist: „Ich wünsche aufgelöst und bei Christus zu sein“ (Phil. 1, 23). Um Gott und um den Besitz Gottes kann man aber nicht nur unmittelbar, sondern auch mittelbar beten, und das tut man, wenn man in der rechten Weise um die Mittel betet, durch die wir zu Gott kommen. Gott ist die Einheit des Gebetes, Gott ist der einzige letzte Gegenstand jedes guten Bittgebetes; denn was wir sonst erbitten, sollen wir erbitten als Wege zu Gott.

Der zweite Gegenstand des Gebetes sind eben die Mittel, die uns zu Gott und zu seinem ewigen Besitz führen. Unter diesen gibt es einige, die unbedingt notwendig und unersetzbar sind. Hierher gehört an erster Stelle die Gnade der Beharrlichkeit, die Gnade, daß wir als Kinder Gottes im Zustand der Rechtfertigung sterben und so endgültig gerettet sind. Niemand kann sich diese Gnade im eigentlichen Sinne verdienen; aber wir können und sollen darum beten, und zwar bedingungslos, nicht mit Hinzufügung der Bedingungen: wenn es zu meinem Heile ist, wenn es Gott gefällt. Denn das ist ganz gewiß zu meinem Heile und gefällt Gott ganz gewiß, der ja „will, daß alle Menschen selig werden“ (1 Tim. 2, 4). Tatsächlich beten alle guten Christen oft um die Gnade der Beharrlichkeit,

¹ S. Thom., Summa theol. 2, 2, q. 83, a. 6. Der hl. Augustinus entwickelt seine Lehre vom Gebet in der Epist. 130 ad Probam (Migne 33, 493 ff.).

² Vgl. S. Thom., Summa theol. 2, 2, q. 83, a. 9.

wenn sie auch nicht dieses Wort eigens gebrauchen. Der hl. Augustinus führt in seinem Buche *De dono perseverantiae* aus, wie ungefähr jede Bitte des Vaterunsers eine Bitte um die Gnade der Beharrlichkeit ist. Die Worte: „Bitte für uns Sünder in der Stunde unseres Todes“, oder: „Zeige uns nach diesem Glende Jesus“ sind ebenfalls Bitten um die endliche Beharrlichkeit. Und indem wir darum bitten, bitten wir letztlich wieder um Gott und um den Besitz Gottes.

Andere Gaben und Güter sind auch Wege zu Gott, aber ersetzbare und nicht unbedingt notwendige und oft durch das Gegenteil ersetzbare. Reichtum, richtig angewendet, kann zu Gott und zum Himmel führen, aber auch und oft noch besser die Armut. Ähnliches gilt von Gesundheit und Krankheit, Erfolg und Mißerfolg, Friedenszeit und Kriegszeit, Freuden und Leiden. Manche Heilige haben um Leiden gebetet. Der heilige Papst Pius V. betete in seiner letzten schmerzlichen Krankheit: „Herr, vermehre meine Schmerzen, aber vermehre auch meine Geduld.“¹ Vielsach wissen wir nicht, was Gott gefällt und uns oder andern zum Heile ist. Ein Kind bittet wohl die Mutter um eine Schere oder um eine Stricknadel; die verständige Mutter gibt das nicht, aber etwas Besseres; so bleibt die Bitte des Kindes nicht unerhört. Gott gegenüber sind wir alle Kinder, und wir wissen oft nicht, was uns zum Heile und Gott wohlgefällig ist. Daher sollen wir beim Gebet um derartige ersetzbare und nicht unbedingt notwendige Gaben die Bedingung ausdrücklich oder stillschweigend hinzufügen: wenn es Gott gefällt und wenn es zu meinem oder der andern Heil ist.

Daß wir aber überhaupt um solche nicht unbedingt notwendige Gaben und insbesondere um irdische Güter beten können, und daß ein solches Gebet Gott wohlgefällig ist, ersieht man klar aus der Heiligen Schrift und aus der Lehre der Kirche. Die vierte Bitte des Vaterunsers geht, wenn auch nicht ausschließlich, auf das zur Lebensnahrung Notwendige. Die Kirche betet um Schutz vor Blitz, Ungewitter, Erdbeben und Gedeihen der Feldfrüchte, um Gesundheit, um Regen. Sicher können wir alles das erbitten und auf das Gebet hin erlangen, was Christus oder die Kirche als Gegenstand des Gebetes aufgestellt haben. Moses betete um den Sieg seines Volkes über die Amalekiter, und Gott erhörte ihn (2 Mos. 17, 9 ff.). Anna betete um einen Sohn, und Gott machte sie

¹ Pastor, Geschichte der Päpste VIII (1920) 615.

zur Mutter des Propheten Samuel (1 Kön. 1, 10 ff.). Der Knecht Abrahams betete zu Gott, damit er die rechte Braut für den Sohn seines Herrn fände (1 Mos. 24, 11 ff.), und Gott wies ihn hin auf Rebekka. In diesen und ähnlichen Anliegen zeigt Gott durch die Erhörung, daß ihm solche Bitten wohlgefallen.

Der Geist Gottes belehrt uns auch über das, was wir erbitten sollen. „Denn um was wir beten sollen nach Gebühr, wissen wir nicht; da tritt der Geist selbst ein mit unaussprechlichen Seufzern“ (Röm. 8, 26). „Damit du den Bittenden das Verlangte gewährest, mache, daß sie das verlangen, was dir wohlgefällig ist“, betet die heilige Kirche am 9. Sonntag nach Pfingsten.

Neben dem rechten Gegenstand ist auch die rechte Art des Gebetes eine Bedingung der Erhörung und der unfehlbaren Erhörung. Dem Gebet im Namen Jesu (Joh. 14, 13) und der nach dem Willen Gottes gestellten Bitte (1 Joh. 5, 14) ist unfehlbare Erhörung zugesichert. Im einzelnen wird verlangt, daß der Christ mit Glauben und Vertrauen, mit Demut und Gottergebenheit, mit Eifer und Beharrlichkeit bete; auch muß er selbst das Seinige tun. Ein Landmann, der alles Pflügen und Säen einstellte und von Gott verlangte, er solle ihm das Feld mit reicher Ernte segnen, würde kein gottgefälliges Gebet verrichten. Und wer Gott um Sieg in den Versuchungen bittet und dabei glaubt, der eigenen Selbstüberwindung entraten zu können, darf nicht auf Erhörung rechnen. Übrigens ist auch schon vor dem Glauben ein Gebet möglich, da man schon vor dem Glauben an die von Gott geoffenbarten Wahrheiten das Dasein Gottes und seine Güte erkennen kann. Ein Gebet um den wahren Glauben ist Gott sehr angenehm.

Ein kurzes Wort über die erwähnte Gottergebenheit beim Gebete. Es gibt eine falsche Ergebung, die unter dem Scheine der Unterwürfigkeit tatsächlich gegen den Willen Gottes sich auflehnt; es ist jene, die sagt: Ich will überhaupt nie um etwas beten, sondern alles Gott überlassen. Gott hat nun einmal das Bittgebet aus guten Gründen zur Pflicht gemacht. Die Kirche hat 1687 den quietistischen Satz des Michael de Molinos verworfen¹: „Demjenigen, der in den Willen Gottes ergeben ist, frommt es nicht, von Gott etwas zu erbitten. . . . Das Wort des Evangeliums: Bittet, und ihr werdet empfangen, ist von Christus nicht für die inner-

¹ Denzinger-Bannwart n. 1234.

lichen Seelen gesprochen worden.“ Eine verkehrte Ergebung würde auch gelbt, wenn sie sich auf die zum Heile unbedingt notwendige Gnade der Beharrlichkeit oder auf die ewige Seligkeit richtete; diese Gnade sollen wir, wie schon gesagt, bedingungslos erbitten, und es darf uns nicht gleich sein, ob wir die Gnade der Beharrlichkeit erlangen oder nicht. Die Ergebung bezieht sich vielmehr auf jene Güter, um die wir nur bedingungsweise beten sollen, wenn sie uns zum Heile sind, sowie auf Art, Zeit, Umstände der Erhörung.

Ein Beispiel eines nichterhörten Gebetes erzählt W. Lutoslawski¹, wo er in der Einleitung zu einem Bericht über seine eigene Bekehrung zunächst seinen Abfall vom katholischen Glauben schildert: „Ich hatte den Glauben meiner Kindheit verloren im Alter von 16½ Jahren, im Dezember 1879. Dieser Verlust des Glaubens war das Endergebnis einer heftigen seelischen Gärung von mehreren Wochen, während welcher ich derart stark von Zweifeln gepeinigt wurde, daß ich Christus leidenschaftlich beschwor, sich meinem Innern in völlig unmißverständlicher Weise kundzutun (se manifeste). Und da ich daraufhin keine klare Antwort erhalten hatte, so entschloß ich mich ungeflüm, den Glauben meiner Väter und meiner Landsleute über Bord zu werfen.“ Dem hier erwähnten Gebet dürfte es an manchen für die Erhörung erforderlichen Eigenschaften gefehlt haben. Es war weder beharrlich noch demütig, Gott läßt sich nichts abtrotzen. Es war auch nicht recht, Gott gerade dieses Mittel zur Heilung der Zweifel abringen zu wollen, da es deren andere gibt; es fehlte an der rechten Ergebung.

Eine Gebetserhörung braucht durchaus nicht immer ein Wunder zu sein². Gott kann auf das Gebet hin den natürlichen Lauf der Dinge so lenken, daß das Verlangen des Betenden erfüllt wird. So kann er das Gebet um Genesung in der Weise erhören, daß er den Arzt die Krankheit und das rechte Heilmittel erkennen läßt; der Arzt hätte auch fehlgreifen können, aber auf das Gebet hin fügt Gott die Umstände so, daß die rechte Behandlung und Heilung eintritt. Oder beim Gebet um Hilfe in zeitlicher Not lenkt er die Gedanken und Schritte eines Wohltäters gerade zu diesem betenden Armen und gewährt ihm so Erhörung. Bisweilen mag auch das Erbetene mit dem schon gefaßten Ratschluß Gottes übereinstimmen,

¹ VI^e Congrès international de Psychologie tenu à Genève 1909 (Genève 1910) 709.

² Vgl. Christ. Pesch S. J., Praelectiones dogmaticae IX, n. 336.

dann besteht die Erhörung darin, daß Gott den Enderfolg auch auf das Gebet hin eintreten läßt.

Die ernsteste Seite des Gebetes ist seine Heilsnotwendigkeit. Christus hat nicht nur zu beten befohlen, sondern in den Worten: „Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet“ und in der Vaterunser-Bitte: „Führe uns nicht in Versuchung“ hat er deutlich zu verstehen gegeben, daß wir ohne das Gebet nicht sittlich gut leben können und den Versuchungen unterliegen werden. Was der hl. Thomas als allgemeines Gesetz ausspricht: „Die göttliche Vorsehung bestimmt auch, durch welche Ursachen etwas geschehen soll“, das findet eine wichtige Anwendung im Reiche der Gnade. Die göttliche Vorsehung hat bestimmt, daß eine Reihe der heilsnotwendigen Gnaden in der Regel nur auf das Gebet hin gegeben wird. In diese Reihe hinein gehören die Gnaden des Beistandes zur Vermeidung der Todsünde und die Gnade der endlichen Beharrlichkeit.

August Denesse S. J.